

pfeife nicht mehr leisten konnte, die Zigarre verdrängte die Pfeife und ein Kunstgewerbe, das Wien berühmt gemacht hatte, kam fast ganz zum Erliegen.

Der Pfeifensammler und der Meerschaumpfeifenraucher — auch diesen Beruf gab es in Alt-Wien — sind neben dem Meerschaumdrechsler so gut wie verschwunden. Aber aus den Reihen unserer Meerschaumschneider, die früher in der Masse untertauchten und von denen die kleinen Kunstwerke namenlos sich europäischer Beliebtheit erfreuten, hat sich im Laufe der Jahre mehr als ein Talent in die Sphäre der reinen, großen Kunst emporgeschwungen, und ihre Namen sind bekannt geworden und geblieben.

Auszug aus dem benützten Schrifttum.

Georg Steinhausen: Monographien zur deutschen Kulturgeschichte. Band VII, Ernst Mummenhof, der Handwerker in der deutschen Vergangenheit. Leipzig, Verlag Diederichs. — Wilhelm Kisch: Die alten Straßen und Plätze Wiens und ihre historisch interessanten Häuser. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Wiens mit Rücksicht auf vaterländische Kunst. Architektur, Band I. Wien 1883, Gottliebs Verlagsbuchhandlung, Band II. Wien, 1895, Verlag Oskar Frank. — Richard Groner: Wien, wie es war. Ein Auskunftsbuch für Freunde des alten Wien. Verlag Franz Haim, 1934. — Georg Wendel: Der deutsche Handwerker in der Vergangenheit. Wien 1923, Österr. Schulbücherverlag. — Franz H. Eichhorn: Verschwundenes Wiener Gewerbe. Reichspost vom 15. XI. 1925, Wien. — Georg Wendel: Österreichisches Kunstgewerbe. Aus: Österreichische Bucherei, eine Sammlung aufklärender Schriften über Österreich. Herausgegeben von der österreichischen waffenbrüderlichen Vereinigung in Wien. Geleitet von Univ. Prof. Dr. Richard Wettstein. Wien, Leipzig, Verlag Carl Fromme, G. m. b. H. — Gustav Adolf Schimmer: Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung nach den Berufen und nach der Beschäftigung. Wien, 1874. C. Ueberreiter's Buchdruckerei (M. Salzer). — H. Blümner: Das Kunstgewerbe im Altertum. Freytag und Tempsky, Leipzig, Prag, 1885. — Katalog des Germanischen Museums in Nürnberg. Nürnberg, 1891, Verlag des Germanischen Museums. — Carl Friedrich: Beitrag zur Geschichte der Drechslerei in „Kunst und Gewerbe“. Zeitschrift, herausgegeben vom Bayr. Gewerbemuseum, Nürnberg, Band XV. Christian Gottlieb von Murr: Journal zur Kunstgeschichte. Nürnberg, 1777, Theil V. — Josef Feil: Beiträge zur älteren Geschichte der Kunst und Kunstgewerbetätigkeit in Wien. Aus: Berichte und Mitteilungen des Wiener Altertumsvereins, Wien, 1860. — Entwicklung von Industrie und Kunstgewerbe in Österreich in den Jahren 1848—1888. Herausgegeben von der Kommission der Jubiläumsgewerbeausstellung, Wien, 1888, Verlag des Niederösterreichischen Gewerbevereins. — Blümel und Gugitz: Altwienerisches. Bilder und Gestalten. Verlag E. Strach, Wien, Prag, Leipzig, 1920. — Kulturgeräte für den Götzen Nikotin. Neues Wiener Tagblatt vom 1. Dezember 1943.

Die Dobrudscha.

Von Hugo Hassinger.

Diese Landschaftsindividualität, die sich an der Donaumündung in beherrschender Stellung heraushebt, daher stets strategisch bedeutsam und viel umkämpft war und zu einer Sammelstätte vieler Völkerspitter geworden ist, hat bereits im vorigen Jahrhundert das Arbeitsfeld österreichischer Forscher gebildet.

K. F. Peters zog in den Schriften der Wiener Akademie der Wissenschaften bereits 1867 die Grundlinien zur Geographie und Geologie der Dobrudscha. Später haben F. Kanitz und F. Toulou ihre wissenschaftlichen Beobachtungen auf dieses Gebiet erstreckt. I. Weiß lieferte eine historisch-geographische Studie über die Dobrudscha im Altertum, und auch die wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Wien, angeregt durch Kyrle und Pietschmann, haben Beiträge zur Landes- und Volkskunde der Dobrudscha geliefert. Natürlich haben seit der Angliederung dieser Landschaft an Rumänien die Wissenschaftler dieses Staates die Führung in der Dobrudschaforschung übernommen, doch neben Österreichern haben auch andere Ausländer wertvolle Beiträge geliefert, wie der Genfer Anthropologe und Ethnologe E. Pittard, der sich die bunte Bevölkerung des Landes als Forschungsobjekt erwählte. Sein jüngerer Schweizer Landsmann Dr. Werner Kündig-Steiner aus Zürich widmete kürzlich der Norddobrudscha eine Monographie, die zweifellos zu den besten länderkundlichen Studien über den unteren Donauraum gehört¹. Der Verfasser lebte 1925/26 in Rumänien, erlernte die Sprache und besuchte bereits 1932 die Dobrudscha. Angeregt durch Prof. Dr. Paul Vosseler, Basel, führte er 1936—1942 Feldaufnahmen in der Norddobrudscha aus und sammelte das Quellenmaterial und die Literatur, unter anderem 1941 auch in Wiener Bibliotheken.

Schon der Untertitel der Arbeit läßt deren Problemstellung erkennen: Die Waldsteppenlandschaft, das Delta- und Küstenland und deren Wandlungen unter der Hand des Menschen sowie die Beeinflussung menschlicher Kulturarbeiten durch die Natur sollen herausgestellt werden. Der Verfasser geht analytisch vor und behandelt diese Beziehungen im Rahmen der Naturfaktoren: Gewässer, Oberflächengestalt, Klima, Böden, Pflanzen- und Tierwelt. Schließlich wird die Natur der Landschaft als Ganzes dargestellt und werden Vor- und Nachteile der Naturgrundlagen für Siedlung, Wirtschaft und Kolonisation gegeneinander abgewogen. Den Menschen selbst hat der Verfasser allerdings keinen besonderen Abschnitt gewidmet, obgleich es gerade in Anbetracht der besonderen Mannigfaltigkeit der hier vertretenen Völker und Kulturen: Rumänen, Bulgaren, Deutsche (letztere während des Krieges umgesiedelt), Splitter von Türken, Griechen, Armeniern, Tataren, Tscherkessen, Gagausen, Juden und Zigeunern, sehr interessant gewesen wäre, zu erkennen, wie sie verschieden auf diese Natur reagierten, sich ihr mehr oder minder anpaßten oder sie verschiedenartig umgestalteten.

Ein sorgfältiges Quellen- und Literaturverzeichnis von 655 Nummern und ein Register beschließen die Arbeit, die über den länderkundlichen Rahmen hinausgeht und grundsätzliche kulturgeographische Fragen über die Umwandlungsformen von Pflanzenformationen aufrollt. Geographische Charakterbilder und einige Pläne und Kärtchen veranschaulichen die Darstellung. Von der Beigabe einer größeren Anzahl von angewandten Karten wurde vermutlich mit Rücksicht auf die hohen Herstellungskosten abgesehen.

Aus dem reichen Inhalt der Arbeit seien nun einige der wichtigsten Tatsachenreihen und Gedankengänge herausgehoben:

Von größter siedlungsgeographischer Bedeutung sind Menge und Tiefenlage

¹ Norddobrudscha. Beiträge zur Frage der Beziehungen zwischen Natur und menschlicher Tätigkeit in einer Region der pontischen Waldsteppen- und Küstengewässer (Donaudelta) während des 19. und 20. Jahrhunderts. 322 S., 7 Karten u. Pläne. Französ. Résumé. Geleitwort von E. Pittard. Istanbuler Schriften. Zürich 1946.

des Grundwassers, besonders der die Talbödensäume begleitenden Randströme, an die sich die bevorzugten Siedlungslagen knüpfen. An die größten Grundwasservorkommen der Steppe sind die Siedlungskonzentrationen der Steppe gebunden, und die geringsten Brunnentiefen sind identisch mit alten Siedlungsanlagen und Wegkreuzungen. Tiefe Brunnenanlagen können neues Siedlungsland erschließen und Industrieanlagen ermöglichen. Im Donaudelta ist dagegen Grundwasser unbeschränkt vorhanden und überall zugänglich. Der Salzgehalt des Grundwassers ist für die Bewirtschaftung oft von Nachteil. Süßwasserzufuhr hat am Küstensaum und im Delta die Siedlungsverhältnisse verbessert. Die Quellen sind durch fortwährende Entwaldung stark im Rückgang. Dauernde und periodische Wasserläufe sind nebeneinander vertreten. Hochwässer auf den Talsohlen sind infolge Sommergewitter häufig, auch Über- und Verschwemmungen drohen an den Talflanken. Die Verteilung der Brunnen (Lauf-, Hebel- und Radbrunnen) ist natürlich für die Anlage der Siedlungen von größter Bedeutung. Die Entstehung der Lagunenküste durch Verschleppung von Sedimenten aus dem wachsenden Donaudelta hat die Dobrudscha in den letzten zwei Jahrtausenden vom offenen Meer abgeriegelt und sie orientierte sich nach der Landseite. Die Deltahochwässer wirken nicht zerstörend, sondern befruchtend. Sie steigern den Weideertrag und machen den Fischfang ergiebiger, wenn sie nicht in zu gewaltsamer Weise auftreten. Die Lagunen sind in Aussüßung begriffen, zum Vorteil der Wirtschaft. Dagegen ist der Babadagersee brackisch; seine Ufer sind fast unbesiedelt und er ist ein schlechtes Fischwasser. Er bildet eine Sperrzone zwischen der Wald- und Steppenzone der Dobrudscha. In dieser Steppenlandschaft sind die Gewässer also die entscheidenden Lebensgrundlagen.

Reliefmäßig bildet die Norddobrudscha ein Hügelland. Der Steilabfall der Babadager Kreidetafel aber erscheint als der Rand eines mittelhohen verschlossenen Waldgebirges. Westlich davon liegt eine Mittelgebirgsregion, östlich eine Reihe von Hügeln, die verlöbte Becken umkränzen. Der Westen ist aus archaischen und paläozoischen Horsten, der Osten aus mesozoischen Tafeln zusammengesetzt. Die tischebene Deltafläche ist ein Werk der letzten zwei Jahrtausende. Hier ist das Naturbild am leichtesten zu verändern. Der Osten ist altes Siedlungsland und Durchzugsraum, der Westen ein Rückzugsgebiet. Die Talbodenränder sind bevorzugte Siedlungslinien und die wasserreichen Talhangnischen werden mit Vorliebe als Standort wichtiger Siedlungen gewählt, z. B. Babadag.

Im allgemeinen sind die Oberflächenformen in der Dobrudscha kulturgeographisch nicht so wirkungsvoll wie die klimatischen Erscheinungen, da diese die Pflanzendecke bestimmen. Warmtrockene Sommer, Frühsommerregen und kalttrockene Winter sind klimatische Hauptmerkmale dieses Übergangsraumes vom atlantischen zum Kontinentalklima. Die NW—SO laufenden Haupttäler erfahren eine gleichartige Besonnung. Die ersten Rodungen setzten auf den Sonnenseiten ein. Die Hofanlagen streben die starke Bestrahlung des Hausvorplatzes an, die Weißelung der Häuser bezweckt, die Rückstrahlung überschüssiger Sommerwärme zu erzielen. Das Vorhallenhaus ist bodenständig und bildet einen wirksamen Schutz gegen übermäßige Erwärmung und Abkühlung des Hausinnern. Die Jahresamplitude der Temperatur beträgt 25—28°. An 50 Tagen wird das Tagesmittel von 30° überschritten, während die Zahl der Eistage 20—30 beträgt.

Das Streben nach Zusammenschluß loser Siedlungselemente zum Einheitshaus und die Versenkung der Siedlung in den Boden sind aus den herrschenden Temperaturextremen zu verstehen. Vervollkommener Siedlungsbau ver-

mindert die klimatische Gebundenheit. Die austrocknenden Steppenwinde setzten früher viele Windmühlen in Bewegung. Nischen, Mulden, Hangkerben sind beliebte Windschutzlagen. Die häufigen Dürren sind weniger durch geringe Niederschläge als durch das Austrocknen der obersten Bodenschichte bedingt, die allerdings auch zur wertvollen Schwarzerdbildung führte. Die Lichtung des Laubmischwaldes im Westen hat die Steppenhaftigkeit verstärkt. Wiederanpflanzung von als Windschirme wirkenden Waldbarrieren und die Anlage von Stauweihern vermöchten Klimaverbesserungen zu schaffen.

Aus dem Zusammenspiel der besprochenen Naturfaktoren ergeben sich die Böden. Sie bestimmen die Wahl des Siedlungsplatzes und die Anlage und Form der Siedlungen. Die humustragenden, tief verwitterten Böden sind bestimmend für die wirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Landstriche, die kaum angewitterten Rohböden dagegen als Standorte von Siedlungen und als Baustoffe von besonderer Wichtigkeit. Form und Größe der Dörfer werden durch die anstehenden Rohböden weitgehend vorgezeichnet. Die geringwertigsten Hofstellen liegen in der Übergangszone zum anstehenden Rohboden oder nahe den überschwemmungsgefährdeten Talauen und werden meist Zigeunern oder Pächtern überlassen. Der Kalk des Babadagermassivs ist für den Mauerbau und die Herstellung von Kalkplattenzäunen von besonderer Bedeutung.

Eingehend wird der Löß gewürdigt. Er ist bedeutungsvoll für das Klima der bodennahen Luftschichten, für die kapillare Steigfähigkeit des Grundwassers und für Brunnengrabungen, Herstellung von Erdhausbauten, Speicher- und Stallräumen. Als Unterlage schwarzerdiger Böden ist er ein wichtiger Träger der Landwirtschaft. Sein Einfluß auf den Verkehr ist für die Landwirtschaftsgestaltung bedeutsam. In ähnlicher Weise werden physisch- und kulturgeographisch die Schwemm- und Dünenlandschaften und die anmoorigen Böden behandelt. Von den entwickelteren Böden wiegen die feuchten, rotbraun bis braun gefärbten im Westen, die trockenen kastanienbraunen bis hellen im Osten vor.

In der Feuchtbodenzone war der Laubmischwald verbreitet, aber heute liegen hier die besten und dichtbesiedeltsten Ackerbaugebiete. Die Trockenböden ließen sich durch Zufuhr von Stickstoffverbindungen gut auswerten, was bei Aufgabe der Monokultur des Getreides, Einführung des Großfutterbaues und der Stallfütterung möglich wäre. Derzeit verdichtet sich die Bevölkerung auf den Trockenböden sehr wenig.

Schließlich werden eingehend die pflanzengeographischen Zonen behandelt.

Die primitiven Siedler bevorzugten die Waldsteppe. Hier gab es schützenden Wald und Steppenweide. Fast alle Völkerschaften, die aus der süd-russischen Ebene nach Westen und Süden drängten, wurden durch sie angezogen. Im Mittelalter war sie Durchzugsgebiet der Altbulgaren, und hier bildete sich ein völkisches Rückzugsgebiet für die Nachkommen der Römer, Griechen und Skythen aus. Der primäre Laubmischwald ist fast gänzlich z. T. schon am Ende der türkischen Herrschaft, z. T. erst in jüngerer Zeit zerstört worden. Das Eichenholz war ja ein wertvolles Baumaterial, doch wurde auch durch Brandrodung der Wald sinnlos zerstört. Der sekundäre Hochwald wird durch Köhler genutzt und ist auch schon stark zusammengesmolzen. Im Interesse der Wirtschaft liegt die teilweise Aufforstung des Laubmischwaldes. Die Vorsteppe bildet den Übergang zwischen ihm und der Trockenrasensteppe. Beide sind heute vorwiegend Kulturland geworden. Flechtsträucher liefern in ersterer

auch brauchbares Baumaterial. Große Verbreitung besitzen die Röhrichte in den Donaumündungen, um die Lagunen, aber auch in den Talauen der Flüsse. Auf den Deltaseen schwimmen Röhrichtdecken, die auch einen Baugrund für primitive Fischersiedlungen bilden. Das Schilfrohr hat als Bedachungsmaterial und für die Herstellung von Rohrwänden Bedeutung. Auch sind Schilfrohr und Binsen vielbenützte gewerbliche Rohstoffe.

Für das Tierleben der Landschaft sind besonders der Fischreichtum, die Vogelparadiese der Röhrichte und die durch die artenreichen Steppenmatten und die Lindenbestände bedingten Bienenschwärme, endlich die Fliegenplage bezeichnend. Die vielseitig zusammengesetzte Landschaft zerfällt in fünf Teilgebiete: 1. Der NW-Horst mit dem Quellgebiet der Taita und der Telita; 2. die zentrale Norddobrudscha um den Denis Tepe; 3. die Babadager Tafelgebirgsregion mit der Slavafurche; 4. Das Hamangeabecken in der Grünschieferzone; 5. das Lagunen- und Deltagebiet mit der Bugeac-Halbinsel. Im ganzen besehen überwiegen die Vorteile der Landschaft deren Nachteile für den Menschen. Ungünstig ist ihre Lage als Endstück einer schmalen Landzone und das Auslaufen ihrer Täler gegen Lagunen, die jene gegen das offene Meer blockieren. Schuld des Menschen ist es, durch Übernutzung der Böden diese und das Klima verschlechtert zu haben. Wiederbewaldung, Stauweiheranlagen, vielseitigere Bodennutzung würden diese Schäden beseitigen können. Ein Vorzug ist die Offenheit und Durchgängigkeit der Landschaft, die vielleicht berufen ist, einen Umgehungs kanal des Donaudeltas in das Schwarze Meer zu leiten.

Es wäre zu wünschen, daß auch andere südosteuropäische Landschaften gleich sorgfältige Untersuchungen erführen.

Benennung der afrikanischen Pygmäengruppen.

Von Paul Schebesta.

In einem unter dem genannten Titel erschienenen Aufsatz in Bd. 88, H. 1—12, S. 47—53, dieser Zeitschrift nimmt M. Gusinde zu dem Terminus „Bambuti“, den ich zur Benennung aller afrikanischen Pygmiden in Vorschlag brachte, Stellung (s. Schebesta, Paul, Die Bambuti-Pygmaen vom Ituri, I. Bd., S. 96, Bruxelles 1938).

Gusinde, der mein Begleiter auf der zweiten Bambuti-Forscherfahrt gewesen war, hatte sich anfänglich dieser Nomenklatur angeschlossen (s. M. Gusinde: Die Kongo-Pygmaen in Geschichte und Gegenwart, Halle 1942, S. 259), neuerlich jedoch sie wieder aufgegeben, wie in genanntem Aufsatz nachzulesen ist. Die Veranlassung dazu scheint ein Gedankenaustausch mit P. Schumacher, dem Erforscher der Batwa-Pygmiden von Ruanda, gewesen zu sein, der in „Bambuti“ ein Fremdwort vermutete und darum wohl in Vorschlag brachte, die afrikanischen Pygmaen „mit einem ihrer eigenen Sprache entnommenen Namen zu bezeichnen“. Er schlug dafür die Wurzel *twa* (*Ba-twa*) vor und damit im Zusammenhang „*Twide*“, was Gusinde annahm und sich dafür einsetzte.

Neuestens hat sich auch P. Schumacher selbst dazu in einer Publikation dahin geäußert („Zaire“, November 1947, S. 1053), daß er die Denomination „*Twide*“ tatsächlich vorgeschlagen habe, da sie ein durchaus „indigener“ Ausdruck und in Zentralafrika gebräuchlich wäre. Nicht nur *Batwa*, *Batua*, *Basua*, *Baswa*,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1948

Band/Volume: [90](#)

Autor(en)/Author(s): Hassinger Hugo

Artikel/Article: [Die Dobrudscha. 82-86](#)